

von der Mafia noch einmal ziemlich verärgert. Du stehst auf ihrer Todesliste ganz oben. Ich will keine Rede auf deiner Beerdigung halten müssen. Deshalb gehst du nach Venedig. Für eine bestimmte Zeit. Danach sehen wir weiter.«

Erschöpft von dieser für seine Verhältnisse langen Rede warf sich Bonocore in seinem ledernen Schreibtischstuhl zurück.

»Ich bin mitten in den Ermittlungen ...«

Der Vice Questore machte eine beschwichtigende Geste. »Ich weiß, ich weiß«, sagte er. »Ich werde die Sache persönlich weiterführen.«

Morello richtete sich auf: »Sie kaufen antike Kunstwerke vom Islamischen Staat und finanzieren damit das Überleben dieser Terrororganisation. Die Mafia verkauft zurzeit Kunstschatze von unsagbarem Wert aus dem Baaltempel, den der IS in der Wüstenstadt Palmyra gesprengt hat.«

»Du weißt das, ich weiß das – aber wir haben dafür keinen Beweis. Absolut nichts. Fakt ist: Wir haben nichts gefunden. Du hast den Hafen durchsucht, du hast Lagerhäuser durchsucht, du hast Galerien durchsucht, doch wir haben kein einziges Stück aus Palmyra sichergestellt. Du hast Staub aufgewirbelt. Viel Staub. Und seitdem du diesen korrupten Politiker festgenommen hast, wollen sie dich umlegen.« Er seufzte. »Es reicht. Du gehst nach Venedig.«

Morello starrte ins Leere. Ihm war klar, weshalb sein Chef entschieden hatte, ihn zu versetzen. Nach einem der vielen ungeschriebenen Gesetze der Cosa Nostra ermordeten sie Polizisten, Staatsanwälte oder Richter nur in Sizilien, niemals außerhalb der Insel. In Venedig würde er sicher sein.

Doch Morello wollte die Ermittlung zu Ende führen. Bonocore und er hatten sich vorgenommen, die Mafia von dem Geschäft mit gestohlenen Kunstschatzen abzuschneiden.

Sein Chef wusste genau, dass Kunstraub für die Mafia mittlerweile ebenso wichtig war wie der Umsatz mit Drogen und mehr Geld in ihre Kassen spülte als Waffenhandel oder die klassische Schutzgelderpressung. Und was Kunstraub anging, hatte doch gerade Vice Questore Bonocore noch eine alte Rechnung mit der Cosa Nostra zu begleichen: Sein Vater hatte damals die Ermittlungen geleitet, nachdem die Mafia in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 1969 das berühmteste Bild von Michelangelo Merisi, genannt Caravaggio, »Christi Geburt mit den Heiligen Laurentius und Franziskus«, aus dem Oratorio di San Lorenzo in Palermo gestohlen hatte. Doch bis zum heutigen Tag ist das Bild unauffindbar. Auf der Fahndungsliste des FBI gehört es zu den zehn meistgesuchten Kunstwerken der Welt. Um den Vater von Bonocore zu ärgern, schickte man ihm Fotos, auf denen zu sehen

war, wie der gesuchte Boss Totò Riina das Gemälde als Bettvorleger benutzte.

Und nun? Nun zog Bonocore ihn von den laufenden Ermittlungen ab. »Wann soll ich denn nach Venedig?«, fragte er gedehnt.

»Sofort«, antwortete Bonocore. »Pack deine Sachen. Du fliegst morgen früh.«

Mit einem schnorchelnden Geräusch verkündet die Bialetti, dass der Kaffee durchgelaufen ist. Er dreht das Gas ab, nimmt eine Tasse aus dem Schrank und gießt den Kaffee ein.

Cazzo – er will nicht hier sein.



Um acht Uhr steckt Morello den ersten seiner beiden Schlüssel von außen ins Schloss seiner Wohnungstür im dritten Stock: zwei Schlüssel,

zwei Schlösser. »Jeden drei Mal umdrehen!«, hat der Vermieter ihm eingeschärft.

Morello hat sich sorgfältig rasiert und seinen Anzug angezogen, den taubenblauen, eleganten Anzug, seinen besten und einzigen. In Rom gekauft. Die Coppola wird er trotzdem aufsetzen. An dem dunklen Fleck auf der rechten Seite verzweifelte bisher jede Reinigung, aber das ist ihm egal: Diese Mütze wird er immer tragen. Am liebsten sogar nachts. Mit einer schnellen Bewegung zieht er die Coppola vom Kopf und küsst sanft den Fleck.

Er setzt sie wieder auf und will die Treppe hinuntersteigen, doch er hält inne. Aus einem der unteren Stockwerke dröhnt eine Stimme herauf, laut und drängend: »Buontschiorno, Silvia!« Morello macht einen Schritt und steht am Geländer, schaut ins Treppenhaus hinunter und horcht. Eine männliche Stimme. Ein merkwürdiger Akzent. Das G gesprochen, als